

Otto Baumberger

Autor(en): **Kern, Walter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 3: **Planung und Wohnbebauung**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eidgenössischer Kunststipendienwettbewerb 1962

Gemäß Antrag der Eidgenössischen Kunstkommission und des Departements des Innern hat der Bundesrat für das Jahr 1962 die Ausrichtung von Studienstipendien und Aufmunterungspreisen an folgende Künstler beschlossen:

a) Stipendien

Maler und Graphiker: Werner Ammann-Schubiger, Zürich; Bruno Baeriswyl, Freiburg; Jean Baier, Genf; Jean-Marc Besson, Moudon VD; Jean-Michel Bouchardy, Genf; Hermann Fitz, Florenz; Max Frühau, Dübendorf ZH; Marietta Gullotti, Bern; Konrad Hofer, Basel; Jakob Lämmler, St. Gallen; Bruno Müller, Paris; Werner von Mutzenbecher, Basel; Barbara Racle, Dietikon ZH; André Siron, Neuenburg; Roland Werro, Bern.

Bildhauer: Klaus Brodmann, Stockholm; Samuel Fahrni, St. Moritz GR; Adrien Liengme, Paris; Christian Megert, Bern; Daniel Polliand, Grand-Lancy GE; Albert Rouiller, Genf; Paul Suter, Basel.

Architekten: Hans Howald, Zürich; Felix Loetscher, Winterthur-Stadel; Erwin Mühlestein, Zürich; Willi Ramstein, Ulm (Deutschland).

b) Aufmunterungspreise

Maler und Graphiker: Erich Fahrer, Biel; Fleur Jaeggy-Mombelli, Muraltto-Locarno; Heinz-Peter Kohler, Biel; Willy Müller, Liebigen-Britttau AG; Florian Pfister, Biel; Gilbert Reinhardt, Lausanne; Philippe Schibig, Luzern; Walter Siegfried, Zürich.

Architekten: Olivio Ferrari, Zürich; Werner Plüss, Wien.

Die Eidgenössische Kunstkommission, die im Stipendienwettbewerb als Jury amtiert, setzt sich zur Zeit wie folgt zusammen: Adrien Holy, Maler, Genf, Präsident; Remo Rossi, Bildhauer, Locarno, Vizepräsident; Max Bill, Architekt, Bildhauer und Maler, Zürich; Jeanne Bueche, Architektin, Delsberg; Karl Glatt, Maler, Basel; Ernest Manganel, Direktor des Musée cantonal des beaux-arts, Lausanne; Max von Mühlénen, Maler, Halenbrücke-Bern; H.-Robert Von der Mühl, Architekt, Lausanne; Dr. Adolf Max Vogt, Prof. ETH, Zürich.

Landesplanung

Planung in wirtschaftsschwachen Gebieten

In einem Vortrag über «Planung im rechtsrheinischen Raum des Hochrheintales» bezeichnete Dr. R. Eberle von der

Planungsgemeinschaft «Hochrhein» die Regionalplanung als ein Kind der Stadtplanung, indem sie sich ebenfalls der Methode der Flächenausscheidung bedient. In der Tat sind die ersten Beispiele regionalplanerischer Zusammenschlüsse in hochindustrialisierten, mit Städten durchsetzten, jedenfalls in aktiven Gebieten erfolgt. Überträgt man diese Methode jedoch auf ländliche, speziell auf wirtschaftlich zurückgebliebene Gegenden, so stellt sich die Frage, ob die ausgeschiedenen Flächen überhaupt genutzt werden, denn das Ausscheiden von Industriezonen allein schafft noch keine Industrie. Wie aber kann die Regionalplanung, die ja keine ausübende Macht hat und zuallerletzt über eine eigene ökonomische Potenz verfügt, in solchen Gebieten eine aktivierende Wirkung haben? Die Grundlage ihrer Arbeit ist eine sorgfältige Analyse aller Entwicklungstendenzen und eine positive Vorstellung über die produktive Füllung der Räume.

Immer schärfer wird heute die Scheidung zwischen Ballungsgebieten und stagnierenden Gebieten. Dabei ist es keineswegs so, daß in den stagnierenden Gebieten die Landwirtschaft blüht, im Gegenteil: offenbar profitiert auch sie von der Nähe der Industrie. Daraus kann man schließen, daß eine Sanierung der Landwirtschaft allein, etwa durch Güterzusammenlegung, noch kein Weg aus der Sackgasse ist. Vielmehr erleben wir es, daß sich die rein agrarischen Gebiete in einer Weise entvölkern, daß zunächst die Aufrechterhaltung der kommunalen Einrichtungen in Frage steht und später sogar die Erhaltung des überkommenen und gepflegten Landschaftsbildes.

Im Sinne liberaler Lehre könnte man die Meinung vertreten, daß das privatwirtschaftliche Geschehen durch die Wahrnehmung aller Standortvorteile zu einer optimalen Raumstruktur führen müßte. Optimale privatwirtschaftliche und optimale volkswirtschaftliche Raumstruktur würden aber nur dann zusammenfallen, wenn der Unternehmer alle sozialen Kosten seiner Standortwahl selbst bezahlen müßte. Solange er aber von der öffentlichen Erschließung Gebrauch macht, verfälscht er die Rechnung. Deshalb müssen in den absinkenden Gebieten künstlich Standortvorteile erzeugt werden: der Referent denkt an die Schaffung leistungsfähiger zentraler Orte als Gegengewichte gegen die Ballungsgebiete.

In weit stärkerem Maße als früher sind die strukturellen Zustände, ja selbst das Aussehen einer Gegend abhängig von menschlichen «Maßnahmen». Bleiben diese Kräfte, die sich auf die Kulturlandschaft auswirken, regellos, so desinte-

griert die Region. Die Fachorgane des Staates und der Wirtschaft vermögen im allgemeinen nicht die Relevanz ihrer Maßnahmen abzuschätzen. Nur eine Instanz mit dem Blick auf alle raumordnenden Faktoren vermag eine Region von ihrer jetzigen in die nächsthöhere Industrialisierungsstufe so überzuführen, daß sie keine Strukturschäden erleidet. lb

Nachrufe

Otto Baumberger †

Mit dem in der ersten Morgenstunde des 26. Dezember 1961 in seinem zweiundsiebzigsten Altersjahr verstorbenen Prof. Otto Baumberger hat die Schweiz eine ihrer fruchtbarsten und vielseitigsten Künstlerpersönlichkeiten verloren. Als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich und als außerordentlicher Professor der Architekturabteilung der ETH für farbiges Gestalten, Schriften- und Landschaftszeichnen hat er seine von einer wachen Intelligenz geleitete Begabung in den Dienst der künstlerischen Erziehung der Jugend gestellt. Als Plakatkünstler hat er schon in der Zeit des Ersten Weltkrieges dem schweizerischen Plakat Weltgeltung verschafft. Seine graphischen Blätter, in denen er sich fast ausschließlich auf die von ihm meisterhaft gehandhabten Lithographie beschränkte, sind Belege seines großen Handwerks. Seine Bühnenbilder, die ihn auch zu Max Reinhardt nach Berlin führten, waren expressive Versuche zu einer Neugestaltung des Theaters. Als Illustrator zeigte er sich im Besitze beweglicher Ausdrucksmittel und einer Einfühlungsgabe in das geschriebene Wort, die ihn dazu prädestiniert erscheinen ließen. Trotzdem sind nur wenige Bücher mit Illustrationen von Otto Baumberger erschienen. Seit Jahren aber arbeitete er in stiller Zurückgezogenheit an großen Illustrationsreihen zur Bibel, zu Dantes Divina Commedia, zu Goethes Faust, zu Grimmelshausens Simplicissimus, zum Don Quijote, die wohl bisweilen an Ausstellungen zu sehen waren, jedoch noch der Veröffentlichung harren. Bei dieser vielseitigen künstlerischen und praktischen Betätigung als Graphiker wurde sein malerisches Werk oft zu Unrecht übersehen. Er selbst fühlte sich als Maler zu wenig beachtet, und wenn man seine Entwicklung verfolgt und sein Œuvre überblickt, wird man auch dem Maler Otto Baumberger den ihm gebührenden Platz zuweisen. Er gehörte in der Zeit des Ersten Weltkrieges zu unserer

expressionistischen Phalanx mit Otto Morach, Ignaz Epper, Fritz Pauli und dem Basler A. H. Pellegrini. Seine flammenden Stilleben, Landschaften und Kompositionen (verschiedene Fassungen der «Kreuzigung») sind Werke eines leidenschaftlichen Bekenntners, die ihn, trotz seiner Freundschaft mit Otto Meyer-Amden und Hermann Huber, von dem eigentlichen Kreis um Otto Meyer distanzieren. Trotzdem aber verband ihn ein gemeinsames Ethos mit diesen Freun-

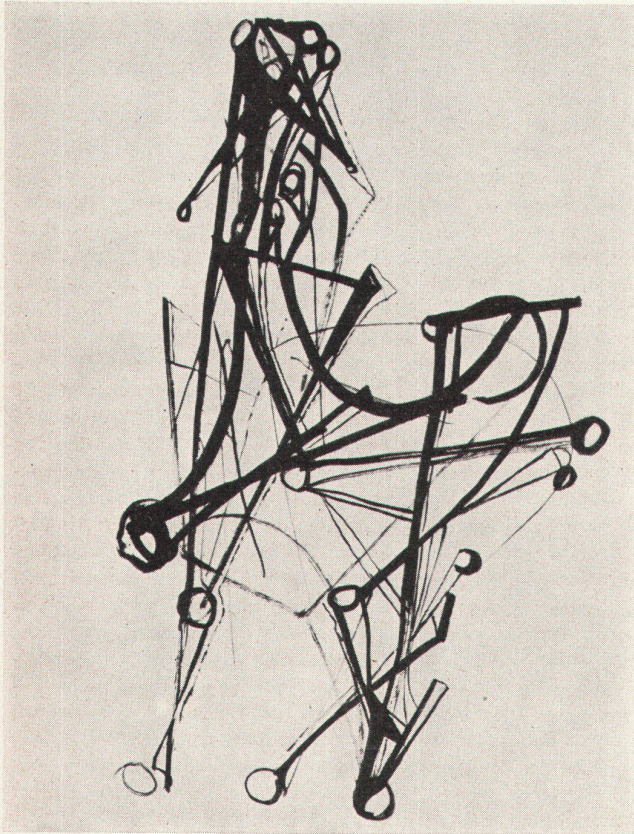
den, das während einiger Zeit die stille, schummerige Form seiner Zeichnungen und graphischen Blätter bestimmte. In den dreißiger Jahren sehen wir ihn im Gefolge von Georges Grosz und Otto Dix mit gesellschaftskritischen Zeichnungen hervortreten, und schließlich hat er in den letzten Jahren auch mit abstrakten Formen experimentiert.

Gerade diese Vielseitigkeit im Ausdruck und den künstlerischen Mitteln mag bei dem Außenstehenden die Bildung eines festen Umrisses seiner Persönlichkeit erschwert haben. Hinter diesem tätigen Menschen, den jede Aufgabe lockte, war ein introvertierter, grübelnder Sucher, der ihn zu einer verinnerlichten Religiosität in der Richtung der Anthroposophie führte, die in den letzten Jahren immer entschiedener zum geistigen Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens wurde. Wenn auch seine oft sich wandelnde Handschrift immer erkennbar bleibt, so ist es weniger die formale Einheit als die geistige Haltung, die sein Werk als Ganzes erscheinen läßt. Das Religiöse äußerte sich nicht nur als Einkehr in die Stille und als Dialog mit dem Numinosen, sondern bisweilen auch als Kampf gegen die Hypokrisie.

Man wird seine geistigen und künstlerischen Tendenzen, soweit sie nicht den Forderungen des Tages zu entsprechen hatten – denn Otto Baumberger blieb ein vielgesuchter Gebrauchsgraphiker –, einmal auf Grund seiner vielen Aufzeich-

nungen und Tagebücher aus nächster Nähe verfolgen können. Sie zeigen sein Ringen um die Sinngebung des Daseins und das immer wache Zwiegespräch mit den vielfältigen Erscheinungen unserer Epoche. Sie zeigen, wie er von vielen Dingen angesprochen wurde, wie er die einen an sich zog und in seine eigene Welt aufnahm und wie er andere, nach gewissenhafter Prüfung, von sich wies. Sein künstlerisches Werk, das heute abgeschlossen vor uns liegt, wird dadurch nicht bereichert; doch erhebt das Bild eines Menschen, dem es immer als höchste Aufgabe erschien, das Leben sinnvoll zu leben, zu meistern und zu formen.

Walter Kern



1
Marino Marini, Konstruktion eines Pferdes III, 1951. Feder und Pinsel

2
Marino Marini, Krieger, 1959/60. Bronze

Photos: Walter Dräyer, Zürich



2

Ausstellungen

Zürich

Marino Marini

Kunsthaus

23. Januar bis 25. Februar

Die Ausstellung des großen Œuvres eines großen Herrn. Eines Herrn, weil Marino Marini den Gestus des überlegenen Menschen besitzt, die Disziplin in der Verwirklichung seiner inneren Vorstellung, das Augenmaß des Realisators, der vor der Grenze des Phantastischen haltmacht, die zum Bedrohlichen führt. Größe, weil das ausgeführte Bildwerk zur künstlerischen Idee und zum formalen Plan in sicherer Balance steht. In merkwürdiger Balance auch zu verschiedenen kontrastierenden Komponenten heutiger Kunst, zum Figuralen und zum formal Abstrakten, zum Expressiven wie zum Statuarischen. Der Habitus überlegener Beherrschung im Kunsthause auch sichtbar in der Folge und Anordnung der mehr als hundert Plastiken und der ebenso vielen Gemälde und Zeichnungen.

Im künstlerischen Schaffen des zweiten Drittels unsres Jahrhunderts steht Marini für sich. Die Fäden laufen von ihm nach rückwärts zur figuralen Gestaltung, prinzipiell nicht so sehr der so viel gepriesenen Italianità verbunden als einer ewigen Beziehung zum menschlichen Leib, und nach vorwärts, auch bei ihm in eine dunkle Zukunft. Bei aller Schätzung, die Marini, der zweifellos zu den großen künstlerischen Gestalten unsrer Zeit gehört, entgegengebracht wird, fehlt es nicht an zurückhaltender Reaktion. Bedenken vor dem Tribut an die Schönheit, an den vergleichsweise elegant-expressiven Eros, vor der zeitweisen Anwen-